



Unter der Überschrift „Arzt, hilf Dir selber!“ machte der Arzt Dr. Arthur Josten seinem Ärger über das Kassennarzsystem Luft. Das System verhindere jeden Pionier- und Entdeckergeist, wie er bei Robert Koch zu finden gewesen sei, schrieb der Mediziner in der Dezemberausgabe 1953 des *Rheinischen Ärzteblattes*. Im gleichen Artikel begrüßte Josten die Ansätze der „Praeventiv-Medizin“,

die „unmittelbar der Verhütung von Krankheiten und der Abwendung von Leistungsunfähigkeit“ dienen soll. Dies sei eine Aufgabe für jeden einzelnen Arzt und für die ärztlichen Organisationen, so Josten. Als Beispiel nannte er die routinemäßige Röntgenuntersuchung der Lunge bei jedem Patienten, um die Tuberkulose zurückzudrängen. Denn „gegen einen Betrag, der dem Wert von 5 Zigaretten entspricht“ könne eine „Schirmbildaufnahme der Brustorgane“ hergestellt werden. Jeder neunte Patient, der in ein Krankenhaus eingeliefert werde, weise eine Tuberkuloseansteckung auf, so Josten. Die

Kosten der Früherkennung lägen deutlich niedriger als die Folgekosten, die nach einer Erkrankung entstünden.

Das Amtsgericht Velbert hatte sich mit der Frage zu beschäftigen, ob sich ein Arzt um den Kranken- oder Überweisungsschein seiner Patienten bemühen muss. Der Fall: Ein Arzt stellte eine Rechnung auf der Basis der Privatliquidation aus, nachdem er einen Monat lang auf einen angemahnten Überweisungsschein gewartet hatte. Die Rechnung wollte der Versicherte nicht zahlen, und so ging die Sache vor Gericht. Das Amtsgericht stellte sich als sehr kundig heraus, was die Variationsbreite der Ärzte be-

züglich der Einforderung von Krankenscheinen betraf. So beleuchtete ein großer Teil der Urteilsbegründung, auf welche Weise die Ärzte den Patienten in ihrer Pflicht entgegenkamen, die Krankenscheine abzugeben. Sie mahnten, schriftlich und mündlich, oder setzten Fristen. Es gab sogar die Praxis, dass Patienten ohne Krankenschein 5 DM als Pfand zu hinterlegen hatten, die sie wiederbekamen, wenn das Schriftstück vorlag. Das Gericht stellt bei aller Praxisnähe klar: „Alle diese Versuche der Ärzte, zu dem Krankenschein zu kommen, stellen ein Entgegenkommen und keine Verpflichtung dar.“ *bre*

LANDESARBEITSAMT

## Arbeitsmarkt stagniert – weniger offene Stellen

Trotz Ärztemangels haben sich innerhalb eines Jahres die offenen Stellen für Ärztinnen und Ärzte in Nordrhein-Westfalen um rund 34 Prozent reduziert. Dies geht aus einer Statistik des Landesarbeitsamtes Nordrhein-Westfalen hervor. Die Zahl der ärztlichen Stellen, die den Ämtern gemeldet wurden, ist von 722 im September 2002 auf 480 in diesem Jahr zurückgegangen. Für die Entwicklung des starken Stellenrückgangs könnte die angespannte finanzielle Situation in den Kliniken verantwortlich sein, sagt Lothar Kratz, Sprecher der Krankenhausgesellschaft Nordrhein-Westfalen (KGNW). Die Kliniken könnten nur bei den Personalkosten sparen und verringerten damit die ohnehin bereits knappe Personaldecke weiter, so

Kratz. Daneben versuchten die Krankenhäuser, gezielt Ärztinnen und Ärzte über fachspezifische Medien anzusprechen, ohne die Stellen den Arbeitsämtern zu melden, meint Kratz. Der Rückgang fiel im Landesteil Nordrhein von 337 offenen Stellen im Jahr 2002 auf 202 (40 Prozent) stärker aus als in Westfalen-Lippe.

Die Zahl der beim Arbeitsamt arbeitslos gemeldeten Ärztinnen und Ärzte sank in Nordrhein-Westfalen zum Stichtag 30. September nur geringfügig von 1.490 (2002) auf 1.378. Das entspricht einem Rückgang von 7,5 Prozent. Im Landesteil Nordrhein blieb die Zahl der arbeitslosen Mediziner mit 935 im Vergleich zu 986 im Jahr 2002 nahezu stabil. Da die Gesamtzahl der berufstätigen Ärzte allerdings stieg, ging die

Arbeitslosenquote um ein Zehntel auf 2,6 Prozent zurück. Bemerkenswert ist allerdings die Verschiebung innerhalb der Geschlechterverteilung. Konnten bis 2002 noch besonders Frauen von dem Rückgang der Arbeitslosigkeit profitieren, so blieb ihre Zahl in 2003 stabil. Dagegen verringerte sich in Nordrhein die Zahl der arbeitssuchenden Männer von 402 auf 350.

Beim Blick auf die regionale Verteilung der Arbeitslosen belegen die großen Städte mit medizinischen Fakultäten die ersten Plätze. Angeführt von Köln mit 240, gefolgt von Bonn mit 129 und Düsseldorf mit 96 arbeitssuchenden Mediziner. Die wenigsten arbeitslosen Ärztinnen (6) und Ärzte (1) meldete das Arbeitsamt Düren.

Die relative Konzentration nahe der großen Kli-

niken und Universitäten ist damit zu erklären, dass vor allem die Gruppe der Mediziner, die keine abgeschlossene Weiterbildung haben oder sich in der Weiterbildung befinden, dort auf eine Stelle hoffen. Zum Beispiel sind von den 240 arbeitslosen Mediziner in Köln 164 ohne Facharztbezeichnung. Die zweitgrößte arbeitssuchende Gruppe sind die AiPler. Die Mediziner melden sich nach dem Studium arbeitslos, wenn sie nicht sofort eine AiP-Stelle finden. Allgemeinmediziner, Internisten und Kinder- und Jugendärzte bilden die drittgrößte Gruppe der arbeitslosen Ärzte. Allerdings ging die Zahl im Jahresvergleich von 144 in 2002 auf 108 in diesem Jahr zurück.

*bre*